



Merseburgische Blätter.

Achter Jahrgang. 17. September.

Geheimnißvolle Geschichte des Caspar Hauser.
(Beschluß.)

Da man Hauser in der abgelegenen Wohnung seines bisherigen Lehrers nicht sicher genug hielt, so wurde er in das Haus des Magistratsraths Viberbach gebracht und durch zwei Polizei-Soldaten fortwährend bewacht. Diese hörten, nachdem er hier einige Monate gelebt hatte, einmal in seinem Zimmer einen Schuß fallen und sahen ihn, als sie hineinstürzten, auf dem Boden liegen, so daß sie glaubten, er habe sich erschossen. In der That hatte er sich am Kopfe mit einem Kugelschusse aus einer Pistole verwundet, die an der Wand gehängt hatte und nach seiner Angabe losgegangen war, als er beim Herabholen eines Buches einen Stuhl bestiegen, das Gleichgewicht verloren und das Gewehr angegriffen hatte, um sich zu halten. Dieses war das letzte Ereigniß, welches beim Publikum Bestürzung verbreitete; Bewunderung hingegen erregte noch eine Unterredung Hausers mit dem von einer Reise nach Ungarn zurückkehrenden preussischen Lieutenant v. Pirch, bei welcher Ersterer einige Kenntniß mehrerer ungarischer Wörter verrieth. Man glaubte hiedurch den Schleier des Geheimnisses gelüftet und eine Spur des Verbrechens in einem fernem Lande gefunden zu haben. Da die dieserhalb verbreitet gewesenen wunderbaren Gerüchte sich jedoch nicht als begründet ausgewiesen haben, so verdienen sie weiter keiner Erwähnung.

Unter den vielen Fremden, die in Nürnberg Neugierde und Theilnahme an seinem Schicksale zu Hauser führten, war auch der englische Lord Stanhope; dieser gewann ihn

so lieb, daß er ihn förmlich als einen Pflege-sohn adoptirte und dadurch jeder Sorge für sein ferneres Fortkommen entthob. Der edle Lord sandte ihn nach Anspach, um ihn ferner unterrichten und demnächst nach England bringen zu lassen.

Seit ungefähr zwei Jahren lebte Hauser still und zufrieden in seinen Verhältnissen. Mit wahrhaft kindlicher Liebe an seinem Wohlthäter und Pflegevater hängend, freuete er sich seit mehreren Wochen kindisch auf die ihm angekündigte nahe Ankunft des auf einer Reise in Inner-Oestreich begriffenen Lords; er erwartete ihn mit jedem Tage zu Anspach; schon hatte er eine Wohnung für ihn bestellt. Allein gerade diesem Besuche schien man zuvorkommen zu wollen, und zwar durch einen schändlichen Meuchelmord. Die in den öffentlichen Blättern enthaltene umständliche Erzählung dieser am 14. December verübten Unthat und des am 17. erfolgten so frommen und gottesgegebenen Hinscheidens des schwer Verwundeten wird noch eben so gegenwärtig als der Wunsch seyn, daß die im Finstern schleichenden Urheber so unerhörter Gräuel ans Tageslicht gezogen und dem strafenden Arme der Gerechtigkeit überantwortet werden. Leider ist die Hoffnung hierzu nur schwach. Die einzigen Indicien, die sich in den Händen des Gerichts befinden, sind ein Beutel und ein darin enthaltener Zettel, den der Mörder bei seinem Entfliehen im Garten fallen ließ, oder wahrscheinlich, absichtlich hinwarf; und das nothdürftig von Hauser angegebene Signalement desselben. Alles, was öffentliche Blätter seitdem über entdeckte Spuren des Mörders, darauf bezügliche Verhaftung u. s. w. berichtet haben, scheint bis jetzt auf bloßen Hypothesen oder

ungegründeten Gerüchten zu beruhen. — Möge die von Bayerns hochherzigem Könige angeordnete Maßregel, wodurch eine Prämie von 10,000 Gulden auf die Entdeckung des Mörders Hausers gesetzt wird, den von allen Seiten so sehr gewünschten Erfolg haben! Zu dieser Prämie hat auch der Lord Stanhope noch 5000 Gulden angewiesen.

Der Verfasser des Schreibens aus Anspach, welches Caspar Hauser unter vielen schmähenden Beschuldigungen für einen Betrüger erklärt, ist der Königl. Bayerische Geheime Rath und Ritter von Lange. Die meisten Blätter, welche diesen Brief aufnahmen, thaten es nur, um ihn zu widerlegen. Interessant ist ein in den öffentlichen Blättern abgedrucktes Schreiben aus Anspach, vom 27. December v. J., unterzeichnet Jbh., wahrscheinlich von einem Sohne des verstorbenen großen Juristen Feuerbach, welcher sich so lebhaft für Caspar Hauser interessirte, an eine Schwester des Briefstellers in Frankfurt am Main. Es wird darin unter andern gesagt, daß Caspar Hauser, wenn er betrügen wollte, gewiß nicht mit der Wunde lautlos zu seinem Lehrer, sondern mit Geschrei zum Bürgermeister gelaufen wäre. Die einstimmige Aussage der Aerzte, welche der Section beigewohnt, ging dahin, daß eine solche Wunde nur von einer andern kräftigen Hand, und zwar mit dem bestimmten Vorsatz des Mordes beigebracht seyn könne. Das Instrument sey übrigens von der Art gewesen, daß die Wunde gleich zugefallen sey, und so im Anfang selbst zwei sehr erfahrene Aerzte getäuscht habe. Bei dieser, anscheinend unbedeutenden Wunde sey ein Zweifel zu verzeihen gewesen, anders sey es jetzt, wenn nach der Section und dem öffentlichen Urtheil der Aerzte Jemand aus einer gewissen Caprice noch von einer Betrügerei Caspar Hausers sprechen wolle.

Einige Bemerkungen über langwierige oder bössartige Klauenseuche der Schafe, besonders in Beziehung zu deren Heilung.

(Fortsetzung.)

3. Verhaltensregeln bei wirklich ausgebrochener Klauenseuche in einer Heerde.

Contagiöse Heerde-Krankheiten können in

ihrer Weiterverbreitung nur aufgehalten und gedämpft werden, wenn neben zweckmäßiger Behandlung der Kranken entweder die Disposition in den noch gesunden Thieren durch schickliches Einschreiten aufgehoben, oder das Ansteckungsgift sofort vernichtet wird, oder durch strenge Separation der Gesunden und Kranken die Gelegenheit zu neuen Ansteckungen möglichst verringert oder ganz beseitigt wird. Diese Separation ist aber bei Krankheiten, wie die bössartige Klauenseuche, um so strenger vorzunehmen und durchzuführen, da, wie oben bemerkt, mit einmaligem Erkranken und Durchseuchen die Disposition und Empfänglichkeit für neue Ansteckung nicht erlischt.

Es werden aber für solchen Zweck:

1) alle Schafe einer Heerde, worin Klauenseuche grassirt, einzeln an den Klauen, nach dem dieselben auf eine bequeme Art gereinigt sind, durch Gesicht und Gefühl untersucht und die gesunden und krank befundenen sofort in entfernt gelegenen Ställen streng separirt.

Finden sich nur wenige Kranke, so können diese zwischen den Gesunden ausgenommen und separat aufgestallt werden. Sind aber bereits viele Schafe, vielleicht die Hälfte oder noch mehrere erkrankt, so ist es rathlicher, die Kranken in dem einmal inficirten Stalle zu lassen, und die gesunden anderwärts in einem gesunden lustigen Stalle unterzubringen.

Eine genaue Untersuchung der gesunden separat aufgestallten ist von drei zu drei Tagen zu wiederholen, und die etwa lahm befundenen stets zwischen auszunehmen, zu behandeln und in die Krankenabtheilung zu versetzen.

2) Die Kranken Schafe sind in besonderen reinlichen Ställen im strengsten Sinne von den gesunden separirt zu halten und für deren Fütterung und Wartung eigene Personen anzustellen, welche ohne vorherigen Schuh- oder Stiefelwechsel mit den gesunden Schafen nicht in Gemeinschaft kommen dürfen. Die Auslasshöfe der Kranken, so wie der aus den Krankenställen ausgebrachte Mist, dürfen von den gesunden Schafen durchaus nicht betreten werden.

Es ist jedenfalls am zweckmäßigsten, die Kranken Schafe auf dem Stalle zu halten, theils um sie besser unter Augen zu haben, theils um sie besser ernähren zu können. Gestatten die Verhältnisse aber nicht, die Schafe

ohne Weidegang zu unterhalten, so ist jedenfalls dahin zu sehen, daß die Kranken die nächste und beste Weide erhalten. Immer aber ist die Einrichtung zu treffen, daß die franken und gesunden Heerde-Abtheilungen völlig geschiedene Triftwege erhalten, so wie jede Berührung der Heerden sorgfältig vermieden werden muß.

3) Die gesunde Heerde-Abtheilung erhält, so wie die franke, ihre eigenen Wärter und Hirten, und ist diesen jede Gemeinschaft mit der franken Abtheilung streng zu untersagen.

4) Die Ställe, worin die gesunden Schafe, falls sie nicht, wie es vorzuziehen, auf die Weide gehen können, unterhalten werden, müssen luftig seyn, und muß die Streu oft erneuert werden. Nach jedem neu eingetretenen Erkrankungsfalle ist der Mist aus dem Stalle zu schaffen und an einem von Schafen nicht betretenen Orte unterzubringen; der Boden des Stalles aber sammt der untersten Parthie der Wände, Ständer zc., auch die Kausen und Krippen mit einer Auflösung von Chlorkalk, 1—2 Pfund in zwei Eimern Regenwasser, mittelst einer Gartenbrause zu befeuchten, und darauf der Stall mit frischem Stroh zu streuen. Die Anwendung der Chlorkalkauflösung ist auch, besonders wenn wiederholt neue Erkrankungsfälle vorkämen, alle Tage oder doch einen Tag um den andern, auch ohne vorheriges Ausbringen des Mistes, zu wiederholen.

5) Die gesunde Abtheilung der Heerde wird für den Zweck der Zerstörung des allenfalls mit dem Klauensaume zc. in Contact gekommenen Ansteckungsgiftes auf folgende Weise gebadet, und wird namentlich unmittelbar nach beschaffter Separation der gesunden von den franken mit dem Baden der Anfang gemacht, da durch das nöthige Betasten bei der Untersuchung der Kranken und Gesunden eine Inoculation und Ansteckung am leichtesten Statt haben kann, so wie nach jedem einzelnen unter der gesunden Abtheilung vorgekommenen neuen Erkrankungsfalle das Bad allemal zu wiederholen, auch jedenfalls dann vorzunehmen ist, wenn zufällig irgend Gelegenheit zu Ansteckung auf die gesunden Schafe eingewirkt hat. Die Vorrichtung und Bereitung des Bades wird aber auf folgende Weise beschafft. In eine wasserdichte auf dem Boden befestigte

Krippe von 8—10 Fuß Länge und $1\frac{1}{2}$ —2 Fuß Breite, die beiderseits der Länge nach durch Schafhürden oder Bretter so hoch befriedigt ist, daß die Schafe nicht überspringen können, an den schmalen Enden aber keine hohe Befriedigung hat, und zu welcher von der einen Seite her ein Zwinger oder schräg aus einander laufender befriedigter Eingang führt, wird eine Auflösung von Chlorkalk in Regenwasser (1—2 Pfund auf 2 Eimer Regenwasser) in solcher Quantität gegeben, daß die Flüssigkeit wenigstens 4 Zoll hoch in der Krippe zu stehen kommt. Jetzt werden die Schafe von dem Zwinger her nach der Krippe getrieben, und sie müssen alle einzeln durch die Chlorkalkauflösung durchgehen und ihre Klauen chemisch reinigen. Ist die Zahl der durchgehenden Schafe groß, so muß die Flüssigkeit von Zeit zu Zeit ergänzt werden, so wie dieselbe erneuert werden muß, wenn selbige sehr schmutzig geworden seyn sollte. Beim Gebrauche solches Bades hat man dahin zu sehen, daß die Schafe kurz vor dem Bade nicht in Roth und Schmutz gehen, weil sonst das Bad zu bald verunreinigt werden würde. Kann man solchen Schmutz nicht umgehen, so müssen die Schafe vor dem Bade über reinliche Strohlagen getrieben werden.

6) Innere Arzneien sind laut Erfahrung weder für die gesunden noch franken Schafe erforderlich; gutes reichliches Futter ist jedenfalls ausreichend. Sollten schlechte Fütterung, nachtheilige Witterung und die Krankheit selbst die Schafe sehr herunter gebracht haben, so kann eine Pecté aus Enzianwurzel, Calmuswurzel, Fiebertlee, Wachholderbeeren, mit Salz und reichlichem Schrot vermengt, gereicht werden.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Scene aus dem Drama des Sklavenhandels.

Bei meiner Ankunft in Senegal — erzählt ein Reisender, dessen Glaubwürdigkeit durch die ehrenvollsten Zeugnisse gesichert wird, erfuhr ich beinahe zufällig die einzelnen Umstände einer Scene, welche ich ganz einfach zu schildern mich bemühen will. Sie hatte sich kurz vorher zu Gandiole, in den Besitzungen des Königs von Damel ereignet, und wurde mir in allen ihren Punkten von einem Pimontesen,

Namens Bucalino, der Beauftragter der Sklavenhändler bei dem vorgenannten Fürsten Damel ist, bestätigt.

Der Superkargo eines Sklavenhändlers — sagte Bucalino — kam eines Tages zu mir und lud mich ein, ihm eine Ladung von 200 Negern zu verschaffen. Der Erfolg dieser Unternehmung hing ab von absoluter Verschwiegenheit, und zwar aus dem Grunde, weil die französische Station (Abtheilung bewaffneter Fahrzeuge) das Schiff, welches man bereits in Verdacht hatte, obgleich es angeblich Rindviehhäute laden sollte, scharf bewachte.

Nach Abschließung des Vertrags und Auswechslung der in solchen Fällen üblichen gegenseitigen Sicherheiten, schickte ich einen Marabut (Priester) zu dem Könige von Damel, um ihn zu bewegen, mir 200 Schwarze zu verkaufen. Ich bestimmte dafür im Voraus den Preis, und bedung mir aus, daß sie, an einem bezeichneten Tage, mir auf die Küste, nahe bei Gandiole, gestellt würden.

Damel ließ mir antworten, daß er meine Bedingungen annähme und daß ich auf die Lieferung rechnen dürfe. Er ergriff sogleich seine Maßregeln, um sich die benötigten Sklaven zu verschaffen. Mehrere Familien wurden beschuldigt, sich mit Zauberei zu beschäftigen, weshalb man sie verurtheilte, all ihr Eigenthum zu verlieren und als Sklaven verkauft zu werden.

Auf solche Weise brachte der König ungefähr 50 Individuen zusammen. Er ließ mich davon benachrichtigen und mich fragen, ob ich diese zuerst oder die ganze Lieferung auf einmal in Empfang nehmen wolle. Ich entschied mich für das Erste, und erhielt die 50 Sklaven, je 10 und 10 zusammengeschlossen.

Die noch fehlenden 150 verschaffte sich Damel folgendermaßen. Er nahm 200 wohlbewaffnete Reiter und überfiel mit denselben bei Nacht ein Dorf, daß zu gleicher Zeit an allen Ecken in Brand gesteckt wurde. Als Rauch und Flammen die Einwohner ihre Hütten zu verlassen nöthigten, überfiel man sie einzeln, schlug sie in Fesseln und schleifte sie seitwärts.

Die Unglücklichen sahen nun wohl, welches Schicksal ihnen bevorstehe. Greise, Weiber und Kinder ergaben sich ohne besonderen Widerstand, während Jünglinge und Männer sich tapfer zur Wehre setzten und mit der Verzweif-

lung ganzer Gewalt stritten. Sie ergriffen Feuerbrände und stürzten sich mit fürchterlichem Geschrei auf ihre Feinde, die beim ersten Angriff wohl schwankten, sich jedoch bald wieder sammelten, und sowohl durch ihre Pferde, als durch ihre Waffen die Oberhand behielten.

Einige wurden erschlagen; die meisten waren verwundet, bevor sie sich auf Gnade und Ungnade ergaben. Sie wurden sogleich an Händen und Füßen mit Ketten belastet, wonach man sie gruppenweis an einander schloß. Mehrere dieser Beklagenswürdigen, um dem ihnen bevorstehenden Schicksale zu entgehen, stürzten zuerst ihre Kinder ins Feuer, und sich hinterdrein.

So war dies einige Stunden früher so ruhige Dorf jetzt ein Schauplatz empörender Scenen jeder Art geworden, und die Einwohner waren aus ihrem Schlummer nur aufgeschreckt, um unter dem Schwerdt ihrer Feinde zu fallen, oder ihres Daseyns Ueberrest in schrecklicher Sklaverei zuzubringen.

Als Damel seine Gefangenen überzählte, fand er deren mehr als er brauchte. Er sonderte deshalb die Stärksten aus, ließ sie paarweis zusammenschließen und der Küste unter starker Bedeckung zuführen. Er blieb selbst beim Hinterhalt, um den Unglücklichen jede Möglichkeit zur Flucht abzuschneiden.

Wen seine Wunden oder andere Umstände verhinderten, mit den andern gleichen Schritt zu halten, wurde ohne Barmherzigkeit niedergehauen. Die Kinder, welche ihren Müttern nicht folgen konnten, wurden lebendig aufgespießt und vor der Truppe hergetragen, bis sie unbeweglich blieben, wonach man sie bei Seite warf. Der ganze Zug hatte mehr das Ansehn einer Herde Thiere, die man mit Ungestüm vorwärts trieb, als armer Menschen, ihren wilden Verfolgern in Allem durchaus ähnlich. Der Weg wurde durch Leichen und lange Blutspuren bezeichnet. Das Geschrei der Sterbenden wie der Ueberlebenden war herzzerreißend.

Auf erhaltene Einladung — fuhr Bucalino fort — war ich dem Damel entgegengegangen. Nach einem zweistündigen Marsche erblickte ich in der Ferne eine Staubwolke und vernahm ein dumpfes Getöse, das immer stärker wurde, je näher es kam. Ein Windstoß öffnete den Staub und ließ mich auf einmal die ganze unglückliche Menge erblicken, die des Königs



Reiter vor sich hertrieben, mit dem Säbel in der Faust.

Dieser Anblick ergriff mich so heftig, daß ich mich nicht aufrecht erhalten konnte. Ich zitterte am ganzen Leibe, und mußte mich auf den Boden setzen. Alles menschliche Gefühl empörte sich in mir. Ich verspürte heftige Gewissensbisse über meinen Antheil an einem so scheußlichen Handel, und vergoß einen Thränenstrom über mein bisheriges Verfahren. Für alle Schätze der Welt hätte ich nicht noch einmal Zeuge eines ähnlichen Schauspiels seyn mögen.

Der mit Blut besudelte Menschenhaufe war einer von wilden Thieren verfolgten Schafsheerde ähnlich. Die Stärksten unterstützten die Schwächern. Jünglinge trugen ihre Väter oder Mütter; Alle waren mit Schweiß, mit Staub und Blut bedeckt. Die Weiber stießen von Zeit zu Zeit ein haaremporsträubendes Geschrei aus. Die erwachsenen Männer schwiegen. Aber in ihren Zügen, wie in denen der anderen, konnte man den Ausdruck der tiefsten Verzweiflung lesen. Alle schienen dem Tode vor der auf sie harrenden fürchterlichen Bestimmung den Vorzug zuzugestehen.

Als sie ans Ufer gelangten und das Meer erblickten, was die Meisten zum ersten Mal in ihrem Leben sahen, wie die Schiffe, welche ihrem Vaterlande sie auf immer entführen sollten, malte sich ein starres Entsetzen in allen ihren Zügen. Die ihnen bevorstehende Marter war für sie so neu, daß sie dieselbe nur ahnen konnten, ohne sie recht zu begreifen. Keiner war vermögend, ein einziges Wort auszusprechen.

Die Sklavenhändler verloren keine Zeit, ihre unglücklichen Opfer, die man in drei Klassen geschieden, über Hals und Kopf einzuschiffen. Man warf sie gebunden in mehrere Boote, ruderte schnell zu den Schiffen, und zog die Armen mit Winden in die Höhe, wonach man sie im Zwischendeck neben einander schichtete.

Nach Anfüllung der beiden Fahrzeuge blieben noch ungefähr 30 Gefangene, die entweder zu stark verwundet, oder zu bejahrt waren, und welche die Kaufleute anzunehmen sich weigerten. Als dieser Ausschuss vernahm, daß er nicht eingeschifft werden sollte, entstand ein klägliches Wehgeschrei sowohl auf dem Lande als in den Schiffen. Einer verlor durch diese Ab-

sonderung seinen Vater, ein Anderer seine Mutter, seine Geschwister oder seine Kinder. Jeder ließ hier oder dort einen Verwandten, einen Freund. Der Abschied war herzzerrend. Man hatte viele Mühe, die Zurückbleibenden zu entfernen. Die Tiger in Menschengestalt, in deren Gewalt sie sich befanden, tödteten mehrere, die ihnen durchaus nicht folgen wollten.

Nach vollendeter Einschiffung bezahlte man dem Dattel die voraus bestimmte Summe. Er behielt davon den größten Theil für sich und überließ den Rest dem Anführer seiner Truppe, wie den Prinzen seines Hauses, die bei der Theilung mehrmals in blutige Handel geriethen. Um der zurückgelassenen Sklaven auf einmal sich zu entledigen, befahl der König sie zu erschießen, was jedoch durch die Vorstellung der Sklavenhändler hintertrieben wurde. Diese Letztern gaben den Unglücklichen sogar noch einige Lebensmittel, damit sie wieder nach ihrem noch rauchenden Dorfe zurückkehren könnten.

Die vorstehend geschilderte Scene zeigt uns den Sklavenhandel in seinem wahren Lichte. Seine Vertheidiger haben sich nicht gescheut, ihn im Namen der Moral und selbst der Religion entschuldigen zu wollen. Sie behaupten, daß, wenn die Sklavenhändler die Gefangenen nicht kauften, die Sieger sie umbringen würden. Sie geben sich das Ansehen, als wüßten sie nicht, daß die meisten Kriege in der Nähe der Küste Afrikas oft keinen andern Zweck haben, als sich Gefangene zu verschaffen, um sie verkaufen zu können.

In Betreff der Befehrung dieser Unglücklichen zum Christenthume kann man eine solche Entschuldigung wohl den abscheulichsten Spott nennen, den fühllose Barbaren je auf wehrlose Unglückliche anwendbar gemacht. Das Evangelium gebietet Befehrung unter solchen Bedingungen nicht. Seine Mittel sind Ueberredung, gutes Beispiel und Wohlthun. Es verwirft alle Zwangsmittel. Verbrechen, Räuberei, Verheerung, Sklaverei und Todschlag sind ihm Gräucl. Um selbst Christ zu seyn, sollte man vor Allem die Vorschriften seines Hauptgesetzes befolgen.

Frühe Erndte im Norden.
Aus St. Petersburg meldet man vom 2.

August: „Auch hier haben wir seit drei Wochen eine anhaltend große und drückende Hitze, die eine für unsern hohen Norden ungewöhnlich früh eintretende Reise der meisten Feld- und Gartenfrüchte herbeigeführt hat. Schon seit einer Woche hat im Umfange unseres Reichthums die Roggenerndte angefangen, ein Ereigniß, das so früh seit undenklichen Jahren nicht bei uns Statt gehabt hat und im größten Contrast mit der Erndte vom Jahre 1832 steht, die noch zur Mitte des Octobers auf den Feldern ihre Reise nicht erlangt hatte.“

Die Entbindung im Zollamte.

Vor einiger Zeit kam eine französische Dame mit dem Dampfboote von Calais nach Dover, und ihr bedeutender Leibesumfang erregte bei einem englischen Zollbeamten den Verdacht, sie möge verzollbare oder verbotene Waare an sich tragen. Die Dame leugnete die Beschuldigung, behauptete in gesegneten Umständen zu seyn und nannte den Zollbeamten einen unverschämten Menschen. Dieser überwies die Dame demungeachtet einer Frau, welche die reisenden Frauen zu untersuchen hat, und die hübsche Ausländerin von 145 Ellen Spitzen, 6 Spitzenschleiern, einer Pelerine, 17 Sitelstücken, 15 Scherpen, 6 Ridicules, 3 Paar seidener Strümpfe, 2 Paar seidener Handschuhe, 38 Paar gewöhnlicher Strümpfe und von vielen andern im Auslande gefertigten Waaren glücklich entband. Der Werth der weggenommenen Waaren betrug ungefähr 700 Thlr., und die Französin wird als Strafe wahrscheinlich außerdem noch eine höhere Strafe bezahlen müssen.

Ein Schweizer meinte einmal: „der liebe Gott habe Alles so schön und gut in der Welt geschaffen und eingerichtet, nur in drei Dingen hätte er es besser machen können: erstens hätte er das Wasser roth und den Wein weiß schaffen müssen, damit man hübsch sogleich sehen könnte, daß Wasser zu dem Weine gemischt sey; zweitens hätte er die Waden vor das Schienbein setzen müssen, um dies gegen das Anstoßen zu schützen; und drittens hätte er Fenster vor die Herzen setzen sollen, damit man hineinsehen könnte.“

Achte keinen Menschen zu gering; denn der

Geringste hat oft Kraft genug, Dir einen Dienst erweisen zu können, den Dir oft der Größte nicht leisten kann.

Glaube und Hoffe!

Die Myrthe grünt, wovon der Kranz gewunden,
Den jüngst als Braut ein holdes Mädchen trug;
Doch ach! sie selbst, die Blüthe, ist entschwunden
Dem, dessen Herz in Lieb' und Hoffnung schlug.
Doch klage nicht, der Kranz ward ihr zur Krone,
Die ihr ein freundlich höh'res Wesen beut;
Sie schwebte auf zur schön'ren Himmelszone
Und blüht als Blume der Unsterblichkeit.

So gönne ihr die lang' entbehrte Freude,
Daß sich vom Schmerz befreit die Brust bewegt, —
Der Glaube stärkt, erhebt in jedem Leide,
Der fromme Glaube, den der Christ stets hegt. —

Charade.

Es spricht der Graf: „Ich liebe Dich,
Du wirst, Du mußt das Erste werden;
Nimm hin das Zweite feierlich,
Es gilt im Himmel und auf Erden!“
„Das Ganze ist's“, die Jungfrau spricht,
„Gebt Ihr das Zweite einem Weibe;
Herr Graf, ich mag das Zweite nicht,
Damit mein Herz das Erste bleibe.“

Auflösung des Räthfels im vorigen Stück:
Glaube, Liebe, Hoffnung.

Allen, welche für die, in den wichtigsten Hinsichten so nöthige Bildung und Erziehung der heranreifenden Jugend — durch die Ortschule — Interesse haben, und, von diesem ermuntert, gern an den angeordneten öffentlichen Prüfungen Antheil nehmen, vorzüglich den Eltern und Pflegern dieser Jugend, wird hiermit angezeigt: daß diese Prüfungen mit dem 22. d. M. um 9 Uhr anfangen werden.

Der Schulvorstand der Bürgerschule
der Stadt-Parochie Merseburg.

Bekanntmachungen.

(699) Verpachtung. Zur öffentlichen Verpachtung des den Hornschen Kindern gehörigen, in Ragwitz belegenen Bauergutes, bestehend in einem Hause nebst zwei Krautländern, einer Hufe Landes und mehreren Wiesen auf 6 Jahre, von Johanni 1835 ab, haben wir Termin auf

Den 13. October d. J.,
Vormittags 10 Uhr,
in unserm Geschäftslocale anberaumt, und
werden qualificirte Pachtlustige hierzu mit dem
Bemerken geladen, daß die Pachtbedingun-
gen nebst der Beschreibung der Grundstücke
in unserer Registratur eingesehen werden
können.

Lützen, den 7. September 1834.

Königl. Preuß. Gerichtsam.
K n o r r.

(697) Versteigerung. Den 20. Sep-
tember d. J., Nachmittags 3 Uhr, sollen an
hiesiger Kirche einige tausend Stück alte Hohl-
oder Forstziegel von einem Kirchendache in
einzelnen Posten öffentlich versteigert werden.

Menschau, den 6. September 1834.

Die Gemeinde allda.

(694) Verkauf. Künftigen Sonnabend,
als den 20. d. M., früh um 10 Uhr, werden
von Seiten der 3ten reitenden Compagnie
mehrere alte Geschirrstücke an den Meistbieten-
den öffentlich im Klosterhofe verkauft werden,
wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Merseburg, den 8. September 1834.

(695) Verkauf. Ein Scheibenwagen
mit eisernen Achsen und Schwungfedern steht
zu verkaufen im Auftrage bei dem Lohnfuhr-
mann Hellmig in der Vorstadt Altenburg.

Merseburg, den 13. September 1834.

(693) Karpfen-Verkauf. Um mit
den noch vorhandenen Vorräthen vor den
diesjährigen Fischereien aufzuräumen, wird
von jetzt an in der hiesigen Hoffischerei das
Pfund Karpfen zu 3 Sgr. 9 Pf. verkauft.

Merseburg, den 15. September 1834.

D h s e.

(700) Verloren. Es ist im vorigen
Monat vom Schlosse bis in die Hältergasse
ein Militair-Entlassungsschein vom 37. In-
fanterie-Regimente 1. Bataillon 2. Compag-
nie verloren worden; der Finder, dem dieser
Schein nicht von Nutzen seyn kann, wird ge-
beten, selbigen in der Expedition dieser Blät-
ter abzugeben.

(696) C. Thiele,

Königl. approbirter Zahnarzt und Lehrer
der Technik der Zahnarzneikunde aus
Berlin,

empfehlte sich einem hohen Adel und ge-
ehrten Publikum zu Merseburg in allen
Zahnkrankheiten, so wie zum Ausfüllen
hohler Zähne mit edlem Metall und Rei-
nigen der Zähne, vorzüglich aber zur An-
fertigung aller künstlichen Zahnarbeiten,
ganzer Kataliers sowohl, als Garnitu-
ren und einzelner Zähne. Im Heraus-
nehmen schadhafter Zähne und allen vor-
kommenden Mundoperationen darf ich
mich einer besonderen Ausführung er-
freuen. — Nächste diesem empfehle ich
meine, sowohl durch die ganze Preussische
Monarchie, als auch in den Nachbarstaa-
ten als zweckmäßig bewährten Zahnmittel:

1. Die Zahntinctur.

Diese Tinctur ist bei leicht blutendem,
losem, schwammigem Zahnfleische, zur
Besetzung desselben und zur Befestigung
der Zähne, bei üblem Geruche aus dem
Munde und bei scorbutischer Anlage, so
wie bei Zahnschmerzen, die von hohlen
Zähnen herrühren, von vorzüglichem
Nutzen.

2. Das Zahnpulver.

Dieses Zahnpulver zum Reinigen der
Zähne ist rühmlichst bekannt, und trägt
auch wesentlich zur Erhaltung der Zähne
bei.

Dringende Bitte: Ich ersuche alle
Diejenigen, die sich meiner Hülfe in
künstlichen Zahnarbeiten u. s. w. bedie-
nen wollen, sich gefälligst recht zeitig
an mich zu wenden, da ich meinen
hiesigen Aufenthalt nur noch bis Dien-
stag, den 23. dieses Monats festgesetzt
habe.

Bemerke noch: daß ich die Preise so stel-
len werde, daß auch Unbemittelte da-
von Gebrauch machen können.

Logirt im Gasthof zur goldenen Sonne.

Merseburg, den 16. September 1834.

(698) Verkauf. Eine ganz neue Frosch- fe, ein- und zweispännig zu fahren, in vier Federn hängend, mit Verdeck, steht um billigen Preis zu verkaufen bei dem Sattlermstr. Schallert in der Vorstadt Neumarkt vor Merseburg.

(705) Anzeige. Daß ich mein Leinen- und Baumwollen-Waarenlager aus den zeit- her unter dem neuen Rathhause inne gehabt- en Gewölben in mein an der Geißel belegenes Wohnhaus Nr. 549. verlegt habe, zeige ich hiedurch meinen geehrten Geschäftsfreunden ganz ergebenst an, und verbinde damit zu- gleich die Bitte, das mir bisher gütigst ge- schenkte Zutrauen auch dahin überzutragen.

Merseburg, den 15. September 1834.

Heinrich Steckner jun.

(703) Logis = Vermiethung. Im Hause Nr. 103. am Entenplane sind eine neu- blirte Stube nebst Kammer, so wie auch eine Erkerstube nebst zwei Kammern sogleich zu vermietthen.

Merseburg, den 15. September 1834.

(702) Einladung. Ich mache hier- mit bekannt, daß ich auf den Freitag, als den 19. September d. J., ein Schlachtest fest halten werde, wozu ich alle meine mir wohlwollen- den, sehr verehrten Herrn Gäste und deren Familien, mit der Bitte um recht zahlreiche Theilnahme ganz ergebenst einlade, daß früh um 9 Uhr Wellfleisch zu haben ist und von Nachmittags 4 Uhr an gespeist werden kann.

Lischendorf in Leuna.

(701) Einladung. Ich beabsichtige künftigen Sonntag, als den 21. September d. J., mein Grundfest zu feiern, wobei ich mit Kuchen, Gänse- und Hammelbraten u. auf- zuwarten die Ehre haben werde; lade daher meine Gönner und Freunde ein, sich recht zahlreich einzufinden.

Meuschau, den 16. September 1834.

Carl Pohle.

(704) Einladung. Auf kommenden Sonntag, als den 21. September, werden

Stollen ausgefegelt, wo auch Tanzmusik ge- halten wird.

Merseburg, den 15. September 1834.

Günther zum grünen Frosch.

Sonntag, den 21. Septbr., predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Abj. Puzer; Nachm. Hr. Diac. Langer. Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Köppler. Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau. Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Gasthausbes. zum gold- nen Arm, Julien, ein Sohn; dem Commun- und Steuer- Kassen-Rendant Fscheschingl ein Sohn; dem Handar- beiter Linke eine Tochter; dem Einwohner Liebing eine Tochter; dem Maurergesellen Otto eine Tochter; dem Einwohner Dertel ein Kind; einer ledigen Person eine Tochter. — Getrauet: der Zimmergesell Raumann mit Fr. M. S. verwittwete Lückendorf von hier. — Gestorben: die hinterl. zweite Tochter des Königl. Steuer-Controlleurs Pfefferkorn, im 32sten Jahre; der jüngste Sohn des Königl. Reg. Kanzlisten Döring, 15 Tage alt; der einzige Sohn des Postillons Dresner, 1½ Jahr alt.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Gestorben: der pensionirte K. Gehülfsarzt Eberhardt, 56 J. 5 M. alt; die Ehefrau des K. Steueraufsehers Dannenberg, 40 Jahre alt.

Im letzten St. d. Bl. unter den Gebornen ist statt: dem Hutmänn Jacob eine Tochter, zu lesen: dem Hut- mann Hesse eine Tochter.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Schkenditz.)

Geboren: dem Kaufm. Jesniker ein Sohn; dem Schuhmachermstr. Pabst eine Tochter; dem Tischlermstr. Nothe eine Tochter; dem Schäfer Müller ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter. — Gestorben: eine Tochter des Kammerers u. Rathsassessors Seyffert, im 3ten Monat; ein Sohn des practicirenden Arztes D. Hesse, im 21sten Jahre; der Ziegelstreicher Träger, im 66sten Jahre; ein Sohn des Schuhmachermstr. Pönitzsch, im 2ten Monat; ein unehel. Sohn, im 6ten Monat; ein unehel. Sohn, im 2ten Monat; ein unehel. Sohn, im 2ten Monat.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	7	6	bis	1	12	6
Roggen	—	26	3	bis	1	—	—
Gerste	—	20	—	bis	—	22	6
Hafer	—	13	9	bis	—	17	6

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.